

Für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen

Zweites Halbjahr 2020

Ausgabe 70



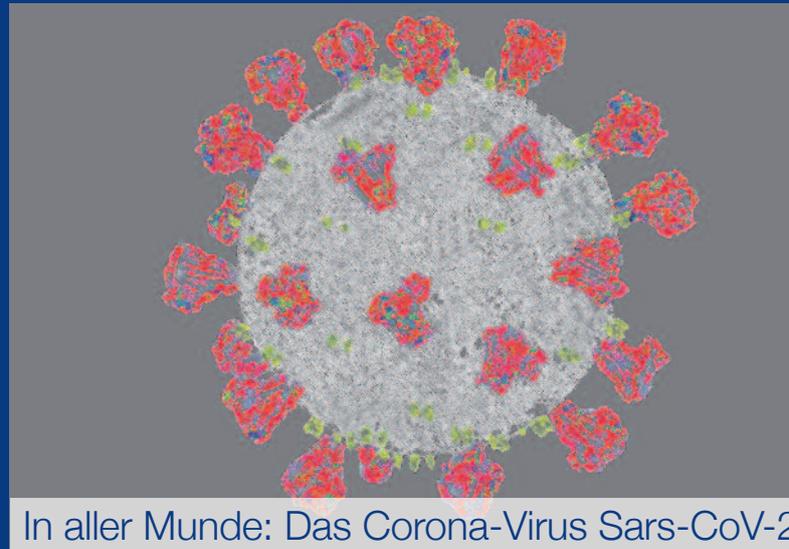
Im Takt: Große Single-Party auf AEG



Im Gespräch: OB Marcus König

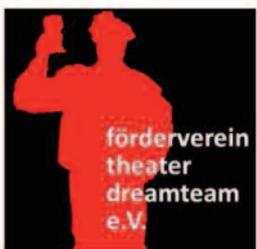


Im Netz: Sandra, Olgierd und ihre Handys



In aller Munde: Das Corona-Virus Sars-CoV-2

Wird herausgegeben von:



Bildungszentrum



Bildungscampus

Der Innenteil enthält
die Angebote des
Bildungszentrums
**für behinderte
und nichtbehinderte
Menschen**

barrierefrei
Lernen

Oktober 2020
– Februar 2021

BILDUNGSZENTRUM

Für entspanntes Wohnen.

Wir bieten: Mietrechtsschutz für kleines Geld · erfahrene Juristen · schnelle Hilfe bei Fragen rund ums Mieten



DMB Deutscher Mieterbund
Nürnberg und Umgebung e.V.

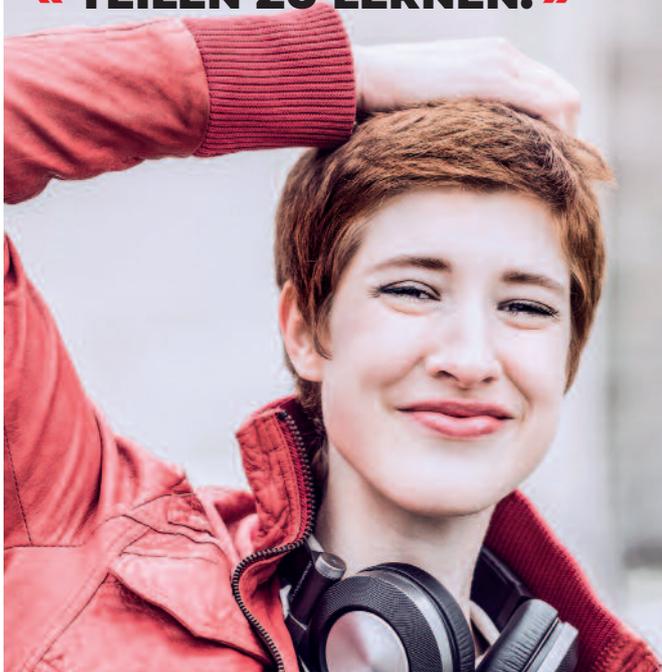
Deutscher Mieterbund Nürnberg und Umgebung e.V. · Schlehengasse 10 · 90402 Nürnberg · Tel. 0911 37 65 18-0
www.mieterbund-nuernberg.de · Beratungsstellen auch in Erlangen und Schwabach

*zuzüglich einmaliger Aufnahmegebühr von 21,00 Euro

Was bedeutet Plasma für Dich?

NELE, 20:

« **TEILEN ZU LERNEN.** »



Jetzt Plasma spenden
und auch teilen lernen.

Nach § 10 des Transfusionsgesetzes dürfen wir Spendern eine Entschädigung gewähren, die sich am unmittelbaren Aufwand orientiert.

www.plasma-spenden.de   

CSL Plasma

Anzeige City Druck



BZ-Programmübersicht

barrierefrei Lernen – Angebote nicht nur für behinderte Menschen Einhefter

Aktuell

Interview Marcus König: „Inklusion steht auf meiner Agenda weit oben“ 4
 Eine Erfolgsgeschichte 6
 Einsatz für Werkstatt-Beschäftigte 7

Schwerpunkt: Corona

Plötzlich ist alles anders 8
 Das Leben neu überdenken 8
 Alle Kurse mussten abgesagt werden 10
 Die Zeit hat sich gezogen wie Kaugummi 11
 Es fühlt sich ungerecht an 12
 Manchmal war es recht langweilig 29
 Nur gut vorbereitet in den Laden 30
 Behinderte Menschen vergessen? 31

Szene

Mehr als nur Telefonieren 32
 Nachruf für Lissi 33
 Speed-Dating, Kickern und Tanz 34
 Unterhaltsamer Spaziergang im Tiergarten 35
 Hilfe aus der Werbung 35
 Der lange Weg 36
 Spannende Entspannung übers Internet 37
 „Inklusion ist für mich, dass man jedem Menschen gleich begegnet“ 38

Impressum:

SPRACHROHR – Zeitschrift für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen.

Die Zeitschrift ist ein unabhängiges Organ. Die redaktionelle und inhaltliche Erarbeitung der Themen findet im Rahmen eines Kurses des Bildungszentrums am Bildungscampus Nürnberg statt.

Herausgeber: Interessengemeinschaft Sprachrohr (Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg „barrierefrei Lernen“, Gewerbemuseumsplatz 1, 90403 Nürnberg + Förderverein Theater Dreamteam e.V., Rückertstr. 13, 90419 Nürnberg + ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth)

V.i.S.d.P.: Klaus Leonhard, Worzeldorfer Str. 68, 90469 Nürnberg, Tel.: 0911 482758, eMail: info@leonhard-redaktion.de

Redaktion: Petra Schumm, Klaus Förtsch, Gaby Förtsch, Olgierd Rogozinski, Sandra Leicht, Eva-Maria Weiß, Sabrina Abraham, Harald Döbrich, Traude Sindel-Döbrich, Marion Neumeister, Mandy Kiosidis
 Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verantwortlich für Anzeigen: ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth; Tel.: 0911 7418216, Fax.: 0911 7498418, eMail: info@zed-arts.de

Druck: City Druck, Nürnberg

Titelbilder: leo, Privat,



FDZ-Fahrdienst

für Behinderte
gemeinnützige GmbH

Beförderung von Hilfsbedürftigen

- sitzend
- im Rollstuhl oder E-Rollstuhl
- liegend oder im Tragestuhl

Ihr regionaler Fahrdienst für:

- Fahrten zu Kursangeboten des Bildungszentrums Nürnberg
- Privatfahrten (Fahrtenkarte des Bezirks oder Selbstzahler)
- Arzt- und sonstige Krankenfahrten



Fahrtenbestellung (Montag – Freitag von 7:00 – 18:00)
unter 0911 – 33 38 04

www.fdz-fahrdienst.de



„Inklusion steht auf meiner Agenda weit oben“

Interview mit Marcus König, neuer Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg

? Herr König, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl als Oberbürgermeister. Mal ganz ehrlich: Hatten Sie so ein klares Ergebnis erwartet?

! Vielen Dank für die Glückwünsche! Über das Vertrauen der Nürnbergerinnen und Nürnberger freue ich mich. Im Wahlkampf „erwartet“ man nichts, man ackert und arbeitet, um eine Mehrheit zu erreichen.

Und besonders hervorheben möchte ich, dass es ein überaus fairer Wahlkampf war. Alle Kandidaten können sich auch heute noch in die Augen schauen.

? Sie haben Ihr neues Amt ja in einer schwierigen Zeit übernommen: Die Corona-Krise ist für alle Menschen eine Herausforderung. Sie haben sich bisher bereits mit vielen betroffenen Personengruppen aus Wirtschaft und Gesellschaft getroffen und ihre persönlichen Anliegen angehört. Planen Sie ein solches Treffen auch mit behinderten Menschen, die durch die Krise ebenfalls sehr stark beeinträchtigt wurden?

! Ja, es stimmt: Die Corona-Krise fordert uns alle heraus. Die Pandemie betrifft uns alle und unsere gesamten Lebensbereiche. Das schweiß unsere Gesellschaft in gewisser Weise auch zusammen. Andererseits be-

trifft diese gefährliche Krankheit manche doch auf besondere Weise und in besonderem Maße – die Rede ist ja oft von bestimmten Risikogruppen. Auch von den Ausgangsbeschränkungen waren bestimmte Gruppen härter betroffen.



Foto: Tanja Bolte

Nürnbergers neuer Oberbürgermeister Marcus König.

Menschen mit Behinderungen waren und sind durch die Corona-Krise stark beeinträchtigt, das wird – aber nicht nur – im Zentrum meines Gesprächs mit dem Behindertenrat stehen, das Anfang Oktober stattfinden wird.

? Wie weit sind Sie bisher überhaupt mit behinderten Menschen in Berührung gekommen und wie gestaltete sich der Kontakt?

! Ich gehe gerne auf Menschen zu und bin offen. Wenn man mit Offenheit, Neugier und Respekt auf Menschen zugeht – gleich ob mit Behinderung oder ohne – dann kann man viel erfahren und viel erreichen. Ich war als einfacher Stadtrat ein paar Jahre im Aufsichtsrat der noris inklusion und durfte auch in dieser Funktion Menschen mit Behinderung kennenlernen. Ich bin dankbar für jede dieser Begegnungen.

? Gibt es in Ihrem (persönlichen) Stab einen Ansprechpartner für behinderte Menschen? Können Sie sich so etwas vorstellen, um die Verbesserungen für Menschen mit Handicap in Nürnberg voranzubringen?

! Inklusion ist ein Thema, das auf meiner Agenda weit oben steht. Zwei meiner Mitarbeiterinnen sind besonders mit den Themen Belange von Menschen mit Behinderungen und Inklusion betraut, einmal mehr aus der sozialpolitischen und

das andere Mal eher aus der Stadtentwicklungs- und städtebaulichen Perspektive. Die Inklusionsbeauftragte, die Beratung für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige und der Behindertenrat sind die offiziellen Ansprechpartner für die Belange von Menschen mit Behinderungen bei der Stadt Nürnberg und bilden einen guten Dreiklang, indem sie jeweils untereinander an die richtige Stelle ver-

weisen. Meine Mitarbeiter arbeiten wiederum eng mit diesen Stellen zusammen. Auf diese Struktur möchte ich aufbauen, um etwas zu bewegen und Verbesserungen für Menschen mit Handicap zu bewirken.

? Sie hatten einmal angekündigt, vor allem das Thema „Leichte Sprache“ in der Stadtverwaltung anzugehen. Ist hier schon etwas geschehen?

! Ob Grundgesetz, Bundesteilhabegesetz oder UN-Behindertenrechtskonvention: Die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen ist als gesellschaftlicher Auftrag formuliert. Auch die Behindertenverbände fordern dies als einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zu einer barrierefreien Gesellschaft. Einige Dienststellen der Stadt Nürnberg haben bereits erste Publikationen in Leichter Sprache verfasst, andere beschäftigen sich intensiv mit dem Thema. Die Referentenrunde hat das Presse- und Informationsamt und das Sozialamt beauftragt, das Thema stadtweit zu koordinieren. Die Stelle der wissenschaftlichen Sachbearbeiterin Leichte Sprache beim Presse- und Informationsamt wird zum 1. Oktober 2020 besetzt.

? Durch die derzeitige Krise und die drohende Rezession wird vermutlich überall Geld fehlen. Sind dadurch Streichungen bei der Behindertenarbeit zu befürchten?

! Die Auswirkungen der Corona-Krise treffen auch den Haushalt der Stadt mit großer Wucht. Daher wird sich der Rat der Stadt darüber Gedanken machen müssen, welche Prioritäten zu setzen sind. Klar ist: Inklusion schafft keine Sonderrechte, sondern ist ein Menschenrecht. Wir haben eine

gesetzliche Verpflichtung, inklusiv zu agieren. Das ist auch mir persönlich sehr wichtig.

? Es gibt in Nürnberg ja die Inklusionskonferenz, die auf breiter Basis Vorschläge für Maßnahmen und Aufgaben zur konkreten Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention erarbeitet. Die Umsetzung kostet natürlich auch Geld. Wie sehen Sie die Finanzierung dieser Maßnahmen in der aktuellen Situation und für die kommenden Jahre?

! Die Finanzierung von Maßnahmen im Bereich der Inklusion steht nicht generell in Frage, aber wir müssen sehen, ob wir so schnell voranschreiten können, wie wir eigentlich wollen. Viele Maßnahmen sind bereits in Planung oder in Umsetzung und deren Finanzierung steht. Für neue Projekte im Bereich der Inklusion müssen, wollen und werden wir Gelder bereitstellen, aber tatsächlich werden wir – und das betrifft alle Bereiche – keine großen Sprünge machen können, aber möglichst viele wichtige Schritte in die richtige Richtung.

? Auch dem Bezirk als großer Träger von Behinderteneinrichtungen wird das Geld fehlen, wenn die Umlagen der Landkreise und Kommunen niedriger ausfallen. Wenn Mittelfranken Leistungen streicht, sind behinderte Menschen in Nürnberg direkt davon betroffen – zum Beispiel beim Fahrdienst. Wie können Sie einer solchen Entwicklung entgegenwirken?

! Solche Streichungen gilt es zu vermeiden. Hier sind wir auf der politischen Ebene – zum Beispiel mit den Bezirksrätinnen und Bezirksräten – im Austausch. Streichungen bei der Behindertenarbeit gilt es zu vermei-

den. Das muss über alle politischen Ebenen das Ziel sein.

? In Nürnberg gibt es seit nunmehr zehn Jahren einen Behindertenrat (BRN). Wie planen Sie die Zusammenarbeit mit diesem Gremium?

! Ich möchte mich einmal im Jahr mit allen Mitgliedern des Behindertenrates zusammensetzen. Auch mit dem Vorstand ist ein regelmäßiger Austausch geplant. Darüber hinaus wollen wir bei der Stadt mit der Koordinierungsgruppe Inklusion eine neue Struktur aufsetzen, mit dem Ziel, einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK in Nürnberg zu erstellen. Die Verantwortung für diesen Prozess liegt bei der Referentin für Jugend, Familie und Soziales und dem OB – also Frau Ries und mir. Die Koordinierungsgruppe und der Behindertenrat werden hierbei auch in engem Austausch stehen.

? Bei Integrationsbemühungen für Kinder mit Handicap in Kitas und Schulen ist die aktuelle Situation nicht zufriedenstellend. Wie kann dieses Thema vorangebracht werden?

! Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Derzeit wird ein Beratungswegweiser zum Thema Inklusion für Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte erstellt, auch in Leichter Sprache. Hier ist das Ziel, passende Ansprechpartner zu vermitteln. Ab Herbst wird es eine Fachstelle Inklusion in Kindertagesstätten beim Jugendamt geben. In drei mobilen Teams mit multiprofessioneller Ausstattung werden Kitas und Eltern bei der Inklusion von Kindern mit Handicap unterstützt.

? Herr Oberbürgermeister, vielen Dank für das Gespräch. □

Eine Erfolgsgeschichte

Zehn Jahre Behindertenrat der Stadt Nürnberg – Neuwahlen auf Juni 2021 verschoben

Covid 19 verhindert die Zehnjahres-Feier des Behindertenrates der Stadt Nürnberg (BRN) und die Neuwahlen für die Wahlperiode 2020-2025.

Für diesen Herbst plante der Behindertenrat, sein zehnjähriges Jubiläum zu feiern. Die ersten Wahlen zum BRN fanden im Oktober 2010 statt. Vorausgegangen war ein langjähriges Bemühen von vielen engagierten Menschen mit eigener Betroffenheit, von vielen, die sich für die Belange von Menschen mit Behinderung engagieren, vom Behindertenbeauftragten der Stadt und von politischen Unterstützer*innen. Sie hatten schließlich Erfolg, als der Stadtrat eine Satzung für einen Behindertenrat in der Stadt Nürnberg beschloss. In dieser Satzung wurden die Aufgaben und die Gliederung sowie das Wahlverfahren für das neue Gremium geregelt.

Die erste Wahl fand nach diesen Regeln statt. Wählen und kandidieren dürfen alle Bürger*innen Nürnbergs mit anerkannter Schwerbehinderung. Organisationen, Verbände, Leistungserbringer und Selbsthilfegruppen dürfen Delegierte entsenden, diese können auch Menschen ohne Behinderung sein. In einer Wahlversammlung wurden 40 Mitglieder in den Behindertenrat gewählt. Mindestens 26 von ihnen müssen Menschen mit Behinderung sein, die Gruppe der Vertreter von Organisationen und Verbänden darf nicht mehr als 14 Personen umfassen. Diese Zusammensetzung, in der betroffene Menschen immer eine qualifizierte Mehrheit darstellen, sichert die Unab-



Bei der Wahl im Südpunkt im Herbst 2015...

hängigkeit des Behindertenrats, der für alle Menschen mit Behinderung in Nürnberg da ist. Zur wichtigsten Aufgabe des Behindertenrats zählt die Beratung des Stadtrats mit seinen Ausschüssen sowie der Stadtverwaltung in allen Fragen, die behinderte Menschen betreffen.

Der Behindertenrat wählt aus seinen Reihen einen Vorstand. Die bisherigen Vorsitzenden waren von 2010 bis 2012 Roland Weber, von 2012 bis 2015 Günter Frank, von 2015 bis 2020 Michael Mertel. Die Mitglieder des Behindertenrats treffen sich fünfmal im Jahr zur Vollversammlung. In den Ausschüssen Arbeit und Soziales, Barrierefreiheit, Bauen und Wohnen, Bildung und Kultur, Finanzen sowie Gesundheit ermitteln die Mitglieder bestehende Probleme und erarbeiten Lösungsvorschläge zur Verbesserung und Vereinfachung der Situation von Menschen mit Behinderung. Der Behindertenrat weiß von den unterschiedlichen Einschränkungen und Bedarfen von behinderten Menschen. Er sucht den Ausgleich, der alle Arten von Behinderungen einschließt, niemanden bevorzugt und niemanden benachteiligt. Der Behindertenrat hat in den zehn Jahren seines Bestehens vieles auf den Weg gebracht. Manches wurde erledigt und doch ist die Liste der Aufgaben noch lang, damit eine gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, kulturellen, sportlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben für alle Menschen Wirklichkeit wird.

Manches wurde erledigt und doch ist die Liste der Aufgaben noch lang, damit eine gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, kulturellen, sportlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben für alle Menschen Wirklichkeit wird.

Auf 2021 verschoben

Corona machte die Pläne des BRN zunichte: Es kann in diesem Herbst nicht gefeiert werden. Und es kann auch keine Wahl stattfinden. Der Behindertenrat bleibt nach Absprache zwischen Vorstand, Mitgliedern, Stadtverwaltung, Oberbürgermeister und Stadtrat über das Jahr 2020 hinaus im Amt. Die Wahlperiode verlängert sich bis zum Juni 2021. Für den 14. Juni 2021 ist ein neuer Wahltermin vorgesehen. Wenn

Foto: leo



... herrschte ein großer Andrang.

die weitere Entwicklung der Corona Pandemie es zulässt, werden im Frühjahr 2021 der UN-ZUG und die Zehnjahres-Feier stattfinden. Eine für diesen Herbst geplante Ausstellung zur T4-Aktion, die den Opfern gedenken will, die vor 80 Jahren aus den Behindertenheimen in die Vernichtungsanstalten gekarrt wurden, wird vermutlich auch ins nächste Frühjahr verschoben werden müssen (s. auch S. 36). Sobald größere Planungssicherheit besteht, wird zu Aktionen und Wahlveranstaltungen auch über das SPRACHROHR eingeladen. Harald Döbrich □

Einsatz für Werkstatt-Beschäftigte

Roland Weber hat die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 18. Februar 2020 Roland Weber, ehemaliger Vorsitzender der Bundesvereinigung der Werkstatträte und erster Vorsitzender des Behindertenrates der Stadt Nürnberg (BRN), die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Nürnbergs Oberbürgermeister Marcus König übergab die Medaille am 8. Juni 2020 im Rathaus. Die Auszeichnung geht zurück auf den Vorschlag von Werkstattrat Jürgen Linnemann aus Gütersloh.

In seiner Laudatio ließ das Stadtoberhaupt Webers Berufsleben Revue passieren. Der gelernte Maurer war unter anderem über zehn Jahre als Jugendherbergsvater und später als Krankenpfleger und Stationsleiter in der Akut-Psychiatrie tätig.

1999 wurde er dauerhaft arbeitsunfähig

und nahm 2003 eine Beschäftigung in der Nürnberger Werkstatt für Menschen mit einer psychischen Erkrankung



OB Marcus König (r) überreichte die Auszeichnung.

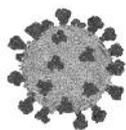
Seit 2005 war er als Werkstattrat der „Arbewe gemeinnützige GmbH“ tätig.

Als 2009 die LAG-WR-Bayern gegründet wurde, wurde Roland Weber als Vorsitzender der „Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte Bayern“ gewählt. Nach der ersten Wahl des Behindertenrates Nürnberg wurde Weber als 1. Vorsitzender bestimmt. Es war

eine kurze Amtszeit, denn Weber hatte mittlerweile auch den Vorsitz der Bundesvereinigung Werkstatträte Deutschland inne.

Seit seinem Renteneintritt 2015 bietet Weber Schulungen zur Selbstvertretung für Werkstatträte an. Er wurde 2017 als stellvertretender Sachverständiger für Menschen mit Behinderung im Sozialausschuss des Bezirks Mittelfranken bestellt.

Seit 2018 gehört er als einer der fünf Vertreter der Nürnberger Vorstandsmitglieder dem Behindertenrat des Bezirks Mittelfranken an. Weber ist bis zum heutigen Tag aktiv im Behindertenrat der Stadt Nürnberg, seit 2015 ist er Vorsitzender des Ausschusses „Arbeit und Soziales“. Ein Satz, der ihn die ganze Zeit bei seiner Arbeit begleitet, lautet: „Wenn wir nicht gesehen werden, wenn wir nicht gehört werden dann werden wir auch nicht wahrgenommen.“ leo □



Plötzlich ist alles anders

Covid 19 stellt seit dem Frühjahr unser Leben komplett auf den Kopf

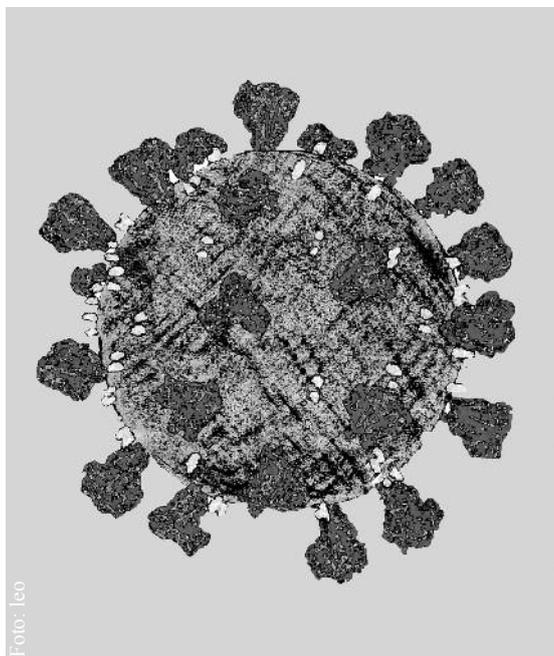
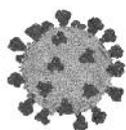


Foto: leo

Seit dem Frühjahr hat sich unser Leben stark verändert. Das Coronavirus Sars-CoV-2 sorgte dafür, dass über Wochen hinweg so gut wie gar nichts mehr ging. Viele Betriebe ordneten Kurzarbeit an, Messen und Veranstaltungen mussten ausfallen. Auch die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) mussten in dieser Zeit schließen. In den folgenden Beiträgen schildern Betroffene mit und ohne Behinderung, wie sie diese Phase erlebt haben.



Das Leben neu überdenken

Wie Sandra Leicht und Olgierd Rogozinski die Pandemie erlebt haben

Corona überraschte uns, der Lockdown kam für uns ziemlich schnell. Eigentlich ging es uns damals gut. Zum Glück vertragen wir uns, sodass uns die viele Zeit zusammen nichts ausmachte. Da der Alltags-Stress weg war, waren wir recht entspannt. Wir gingen später in der Nacht ins Bett und konnten uns nach dem Mittagessen noch einmal hinlegen. Besonders Oli wurde zu einem Nachtmenschen, der am Nachmittag dann schläft.

Natürlich vermissten wir vieles. Als wir niemanden treffen durften, während der großen Kontaktbeschränkungen, war das blöd. Als erste Treffen wieder erlaubt waren, ging es uns schon erheblich besser.

Plötzlich kochte Oli, was er früher viel



Foto: leo

Sandra Leicht.

seltener machte. Sogar Schweinebraten gab es nach einer Anleitung aus

dem Handy. Dazu Klöße. Es war gar nicht schlecht! Um die Zeit zu vertrei-



Olgierd Rogozinski.

ben, fingen wir an, die Wohnung aufzuräumen und einen ausführlichen Frühjahrsputz zu machen.

Ansonsten fehlten uns die Spiele des FCN. Das Spiel der Relegationsrunde hätten wir gerne live gesehen, so mussten wir es im Fernsehen zu Hause anschauen. Oli konnte gar nicht mehr ruhig sitzen bleiben, so nervenaufreibend war es. Der Club hatte wirklich Glück.

Die BZ-Kurse vermissten wir auch. Sandra vermisste sehr den Entspannungskurs, er tat ihr bisher so gut. Das große Ziel, die Beine trotz Spastik in die Entspannung zu bringen, schafft sie derzeit nicht. Online an dem Kurs teilzunehmen war nicht möglich. Wir haben kein WLAN zu Hause, über das wir teilnehmen hätten können. Das war schade.

Zum Glück fing die Krankengymnastik für Sandra im Mai wieder an. Natürlich mit Mundschutz. Eigentlich müssten wir beide mehr machen. Sandra glaubt: „Ich bin in der Zwischenzeit schon eingerostet“. Oli fehlt

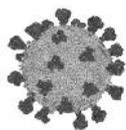
„Rund um den Ball“ und der Schwimmkurs von seiner Krankenkasse. Denn er sollte sich mehr bewegen, um sein Gewicht zu halten. Und das ist in diesen Zeiten gar nicht so einfach.

Ab Mai gab es wieder Gottesdienste und Oli durfte ministrieren. Die Aufgaben der Ministranten sind weniger geworden, auch der Gottesdienst hat sich durch Corona verändert. Unsere Werkstatt – unsere Arbeitsstätte – war

lange Zeit geschlossen. Von Woche zu Woche verschob sich der Termin für die Wiedereröffnung. Meist erfuhren wir es recht kurzfristig, das heißt, wir bekamen am Freitag Bescheid, ob es Montag wieder losgehen würde oder nicht. Erst am 18. Mai konnten wir wieder arbeiten.

Die Arbeitszeiten haben sich verändert, nicht alle Beschäftigten sind bis heute zurück in der Arbeit, auch die Arbeitsgruppen sind anders aufgeteilt. Sie sind nun kleiner. Zum Glück haben sich unsere Aufgabenbereiche nicht geändert. Manche Wohnheimbewohner machen noch immer Heimarbeit. Mal sehen, wie es im Herbst weitergehen wird.

Insgesamt waren der Lockdown und die Zeit danach auch eine Möglichkeit, das Leben neu zu überdenken. Wir haben festgestellt, dass es uns mit weniger Aktivitäten besser geht. So nehmen wir uns für den Herbst weniger vor und lassen es ruhiger angehen. Oli vermisste das Theaterspielen. Die zwei letzten Auftritte von Theater Dreamteam mussten ausfallen. Die Vorbereitung und Entwicklung des neuen Stückes hat nun in kleinen Arbeitsgruppen begonnen. □



Alle Kurse mussten abgesagt werden

BZ-Kurse des Fachbereichs „barrierefrei Lernen“ in Zeiten von Corona

Corona kam nach Deutschland und alle Kurse des BZ konnten von jetzt auf gleich nicht mehr veranstaltet werden. Von den meisten „Angeboten nicht nur für behinderte Menschen“ hatte gerade erst ein Termin stattgefunden. Dann war Schluss. Zuerst hofften alle auf ein schnelles Ende, doch das Thema wird uns noch lange begleiten.

Neue Angebotsformen:

Nach einigen Wochen versuchten sich einige mutige Kursleiter*innen online. Diese Kurse waren erstaunlich erfolgreich, obwohl weder unsere Teilnehmenden noch unsere Dozent*innen bisher mit dieser Kursform Erfahrung hatten. Noch einmal ein herzliches Dankeschön an die Kursleiter*innen. Toll war auch, wie Wohnheime mit Beamern es einigen Bewohnern ermöglichten, an einem online-Kurs teilzunehmen. Vielleicht ist das ein Ansatz, falls noch einmal ein Lockdown kommen sollte.

Dann gab es die ersten Veranstaltungen im Freien in kleinen Gruppen. Hier sind die Ansteckungsgefahren nicht so groß. Doch schon jetzt zeigt sich, wie schwierig es im Herbst sein wird. Denn auch weiterhin müssen wir auf die unterschiedlichen Auflagen achten, die für die einzelnen Teilnehmenden und für die jeweiligen Einrichtungen wie Werkstätten und Wohnheime gelten.

Für den Herbst haben wir Kurse mit bis zu zehn Terminen geplant. Damit können wir besser reagieren, falls Termine zum Beispiel wegen Erkältung der Kursleitung ausfallen. Denn niemand weiß, was der Herbst bringen wird. Auch wis-

sen wir noch nicht, ob das BZ alle geplanten Räume nutzen kann. Dies gilt besonders dort, wo wir als Gäste in andere Einrichtungen und Institutionen unterkommen.



Bei den Kursen muss in den Gebäuden ein Mund-Nasen-Schutz getragen werden.

Was geschah in der Verwaltung?

Obwohl eigentlich nichts geschah, gab es viel Arbeit im Hintergrund. Wie verfährt man mit den begonnenen Kursen, soll man sie absagen oder hoffen, dass man sie später fortführen kann? Wer erhält wieviel Geld bei Absage zurück? Welches Honorar erhalten die Kursleitenden? So etwas hat die Verwaltung noch nie erlebt und auch das Datensystem war für einen solchen Fall nicht ausgelegt.

Im März war eigentlich die Planung für den Herbst 2020 abgeschlossen. Doch nun musste neu definiert werden, wie viele Menschen jeweils in die Räume dürfen. Ein Hygienekonzept musste entwickelt und dem Gesundheitsamt zur Genehmigung vorgelegt werden.

Für die Organisation bedeutete das, dass das ganze geplante Programm wieder und wieder überarbeitet werden musste. Die Gruppengrößen wurden verkleinert, man musste überlegen, zusätzliche Kurse bei Teilung der Teilnehmenden anzubieten. Aber die entscheidende Frage war meist: Welchen Raum kann ich für diesen Kurs nutzen?

Wie geht es im Herbst weiter?

Unser Ziel ist es, möglichst viele Kurse stattfinden zu lassen. Zuerst sollte jede/r die Möglichkeit haben, seinen/ihren im März ausgefallenen Kurs nachzuholen. Natürlich sollen auch alle Teilnehmenden die Möglichkeit haben, mindestens einen Kurs im kommenden Halbjahr zu besuchen.

Wie kann das BZ künftig die Teilnehmenden in den Kursen unterstützen, wie kann eine Assistenz gestaltet werden? Die Assistenz in den Kursen stellt das BZ vor neue Herausforderungen. Bisher halfen Kursleitung und Kursassistenz jederzeit gerne. Doch geht das auch mit der Abstandsregel?

Für alle Kurse gelten nun Hygiene-Regeln. Die wichtigsten sind:

- ▶ Man muss einen Mund-Nasen-Schutz tragen in den Gebäuden. Er darf erst am Arbeitsplatz abgenommen werden.
- ▶ Die Abstandsregel von 1,5 Metern muss immer eingehalten werden.
- ▶ Verzicht auf eine Teilnahme bei Erkältung, Fieber oder Krankheit.

Wenn Sie unsicher sind, können Sie jederzeit bei dem Bildungszentrum nachfragen.

Wir möchten auch Menschen mit Assistenzbedarf weiterhin die Kurs-Teilnahme ermöglichen. Sie können eine Begleitperson zusätzlich anmelden, die dann kostenfrei bei dem Kurs dabei ist. So bringen Sie ihre vertraute Hilfe mit. Doch viele wollen alleine „ihren Kurs“ besuchen. Gerne stellen wir als BZ weiterhin eine Assistenz. Doch dies bedeutet auch, dass ein anderer Mensch Ihnen nahe kommt, obwohl er zu einem anderen Haushalt gehört. Wichtig wäre, wenn

beide bei dem Kontakt den Mund-Nasen-Schutz tragen. Dies beinhaltet aber dennoch ein erhöhtes Risiko. Bitte überlegen Sie vor der Anmeldung, welches Risiko Sie eingehen wollen. Geben Sie uns möglichst genau die Assistenz-Bedarfe an, damit wir die Kurse entsprechend ausstatten können.

Wie kann man sich anmelden für Kurse ab Oktober 2020?

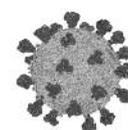
Für die Anmeldungen im Herbst wird das

BZ nicht wie gewohnt in die Werkstätten kommen. Überlegen Sie, welchen Kurs Sie fortführen möchten und melden Sie sich beim BZ. In Einzelfällen werden wir auch auf Sie zukommen.

Jetzt wünsche ich Ihnen und auch uns, dass möglichst viele Kurse stattfinden können und die Freude des Zusammenseins und am Lernen uns alle durch die Zeit bringt. Bleiben Sie gesund!

Petra Schumm □

Die Zeit hat sich gezogen wie Kaugummi



Sabrina Abraham berichtet, wie sie den Lockdown erlebt hat

Corona kam für mich überraschend. Das war schon eine komplette Umstellung. Die lange Zeit des Lockdowns hat sich gezogen wie Kaugummi, bis es wieder besser wurde. Die meisten mussten daheim bleiben, insgesamt war ich fünf Wochen zuhause. Auch meine Eltern waren da.

In den fünf Wochen ging es mir „halb-halb“. Halb gut, weil ich ausschlafen konnte, halb schlecht, weil ich nichts zu tun hatte. Ich arbeitete im Garten, hörte Musik und schaute fern. Manchmal mähte ich auch Rasen, nur um mir die Zeit zu vertreiben.

Mir war einfach langweilig. Ich wusste schon nicht mehr, was ich noch tun könnte. Aber ich war sehr ausgeruht.

Dann rief mich mein Betreuer an und sagte, wenn ich in die Arbeit gehen wolle, dürfte ich es. Ich war schon sehr froh. Endlich hatte ich wieder etwas zu tun und konnte meine Kolle-

gen sehen. Die hatten die ganze Zeit gearbeitet, der Betrieb hatte nicht geschlossen. Hunde brauchen immer Futter. Ich war die Erste in meiner Familie, die wieder arbeiten durfte. Ich



Foto: leo

Die Maske ist Gewöhnungssache.

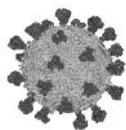
bin froh, dass ich einem Außen-Arbeitsplatz habe. Bei einem Arbeitsplatz in der WfbM selbst hätte ich noch lange auf den Arbeitsbeginn

warten müssen. Um in die Arbeit zu kommen, bin ich auf die „Öffentlichen“ angewiesen. Am Anfang fuhren die Bahnen manchmal zu spät, aber sie waren immer fast leer. Inzwischen ist aber schon wieder deutlich mehr los im Bus. Man findet oft fast keinen Sitzplatz mehr.

Ich habe mich über Corona informiert: Ab und zu hörte ich die Tagesthemen. Doch das Thema wiederholte sich in einer Dauerschleife und immer wieder. Auf Dauer wurde es mir zu viel. Die Leute wissen auch nicht mehr, wohin mit dem ganzen Corona.

Die Maske ist Gewöhnungssache. Aber es muss sein, ohne geht es auch nicht. Ich wünsche mir, dass Corona bald vorbeigeht und wieder Normalität eintritt. Wir sollten unser Leben so genießen und gestalten können, wie wir es davor getan hatten.

Ich kann aus dieser Zeit für mich nichts mitnehmen. Sabrina Abraham □



Es fühlt sich ungerecht an

Wie die Covid-19-Pandemie Mandy Kiosidis als „FSJlerin“ beeinflusst hat

Als ich im September 2019 mein Freiwilliges Soziales Jahr im Bildungszentrum Nürnberg antrat, hatte ich mir dessen Ausgang definitiv anders vorgestellt.

Bevor Covid-19 Deutschland erreichte, genoss ich mein FSJ in vollen Zügen. Am Anfang besuchte ich bei der Anmeldung verschiedene Behinderteneinrichtungen und lernte dabei eine ganz neue Welt kennen. Die Kurse, die ich danach betreute, reichten von „Kreativem Gestalten“ bis hin zu „Bewegung & Entspannung.“ Außerdem ging es ein bis zweimal am Wochenende im Monat auf eine Tagesfahrt. Im Gegensatz zu diesen abwechslungsreichen Aktivitäten war die Büroarbeit ziemlich eintönig und daher auch langweilig. Am besten gefielen mir letztendlich der Töpfer- und der Tanzkurs. Außerdem fand ich es spannend, einen Einblick hinter die Kulissen des Theater Dreamteams zu bekommen. Während dieser Zeit sammelte ich nicht nur wertvolle Erfahrungen, sondern lernte auch viele tolle Menschen kennen und entwickelte mich weiter. Mein FSJ bestärkte mich schließlich in der Überlegung, einen Beruf als Heilerziehungspflegerin anzustreben.

Nachdem das Semester 2019/20 im Januar zu Ende ging, freute ich mich bereits auf die nächsten Kurse, die schon Anfang März anlaufensollten. Leider konnten die Kurse dann nur ein einzi-

ges Mal stattfinden, bevor sie auf unbestimmte Zeit abgesagt wurden. Zu groß wurde die Angst, sich anzustecken. Dann begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Und ehe man sich versah, herrschten schon strenge Ausgangsbeschränkungen. Auch alle Mitarbeiter*innen des BZ

hatte, mussten abgesagt werden. Das war ein ziemlicher Schlag ins Gesicht und ich brauchte Zeit, um das zu akzeptieren und zu verarbeiten. Es fühlt sich ungerecht an, dass Covid-19 mir das Recht nimmt, weitere Erfahrungen in der Behindertenarbeit zu sammeln, die mir wichtig und für meine berufliche Zukunft hilfreich gewesen wären. Zum Beispiel hätte ich gerne weiter daran gearbeitet, meine soziale Kompetenz zu verbessern.

Jetzt, wo der wichtigste Teil meiner Arbeit weggefallen ist, sitze ich nur noch im Büro. Auf Dauer kann das ganz schön langweilig und auch einsam sein. Die Kollegen und Kolleginnen arbeiten zeitweise im Homeoffice und ich darf wegen der

Abstandsregeln nur noch alleine im Büro sitzen. Kontakt zu den Teilnehmer*innen und Kursleiter*innen habe ich dabei nur noch ab und zu über Telefon. Es ist schade, dass ich die meisten bis zum Ende meines FSJs nicht mehr sehe und ich so nicht die Möglichkeit habe, mich zu verabschieden. Natürlich frage ich mich da auch, ob und wann wir uns wiedersehen können.

Auch wenn es sich für viele nicht so anfühlt, weiß ich, dass das Virus immer noch unter uns ist. Deswegen gilt: Abstand halten und wenn nötig, Masken tragen. Damit wir uns und die anderen weiterhin schützen.

Mandy Kiosidis □



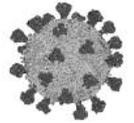
Foto: leo

Abstand ist das Gebot der Stunde. Mandy Kiosidis darf deshalb nur noch alleine im Büro sitzen.

waren für einige Wochen daheim. Die Kurse konnten unter diesen Umständen natürlich nicht stattfinden. Ich selbst machte mir Gedanken, wie es jetzt weitergehen würde. Ich dachte auch an all die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, denen nun ein wichtiger Teil ihres Lebens fehlen würde. Gleichzeitig machte ich mir Sorgen um die Leute in den Wohnheimen, falls es dort zu einem Ausbruch kommen sollte – wie es unter anderem in vielen Seniorenheimen der Fall war.

Schließlich erhielt ich die Nachricht, die man am liebsten vermeiden hätte: Die Kurse, Tagesfahrten, Seminarfahrten und auch die Studienfahrt in den Harz, auf die ich mich sehr gefreut

Manchmal war es recht langweilig



Cornelia Sauer erlebte den Lockdown in einem Wohnheim

Im April hatte ich mein zwanzigjähriges Dienstjubiläum in der Behindertenwerkstatt. Schade, dass die große Jubiläumsfeier ausfiel. Als Ersatz habe ich mit meiner Wohngruppe und meinem Bezugsbetreuer gefeiert, das war auch gut. Vom Wohnheim bekam ich eine große Tafel Schokolade.

Davor war der Lockdown. In unserer Wohngruppe durften wir uns frei bewegen, die anderen Gruppen im Haus durfte man nicht besuchen. Jede galt als ein Hausstand. Nicht jedes Wohnheim hatte es so geregelt. In anderen Unterkünften durften sich auch die Bewohner einer Wohngruppe nicht mehr begegnen. Bis heute bin ich immer mit den gleichen Leuten in meiner Wohngruppe zusammen. Aber wir verstehen uns gut.

Zum Glück habe ich einen eigenen Fernseher, DVD-Player und einen Fernsehsessel in meinem Zimmer. Da kann ich mich zurückziehen, ausruhen und die Füße hochlegen.

Als es lockerer wurde, durfte man auf Einladung auch jemanden aus einer anderen Wohngruppe besuchen. Ich war zum Geburtstag einer Freundin in die Gruppe 5 eingeladen.

Manchmal war es recht langweilig im Heim, hin und wieder ging es auch. In der ganzen Zeit machten wir Spaziergänge im nahen Park. Man muss sich auch bewegen können, sonst wird man verrückt. Die Heimleitung organisierte sogar ein Live-Konzert mit einem Alleinunterhalter in unserem Garten, das wir von den Fenstern und Balkonen aus verfolgen konnten.

Da die Werkstätten geschlossen waren, wurden einzelne Wohngruppen von deren Mitarbeitern unterstützt. So war es leichter, nur zu zweit mit einer Betreuung einen Ausflug zu unternehmen. Ich machte eine Spritztour zum Wöhrder See. Später waren wir zu dritt mit Daniela in der Schwarzlicht-Licht-Fabrik zum Leucht-Minigolfen. Das war klasse.



Außerhalb der Wohngruppe müssen die Bewohner immer eine Maske tragen.

Die Arbeit hat erst später begonnen. Was soll man machen, es geht ja auch nicht, dass man gar nichts tut. Derzeit arbeite ich in der Kantine unseres Wohnheims für drei Stunden. Mehr schaffe ich nicht. In der Kantine müssen wir Schrauben zusammenbauen. Vor und nach der Arbeit muss man die Hände waschen und anschließend noch desinfizieren. Vor Corona arbeitete ich in der WfbM Nord der Noris Inklusion. Im Herbst sollen wir alle wieder an unsere Arbeitsplätze zurückkehren dürfen. Wir werden dann in einem komplizierten Schichtbetrieb arbeiten.

Erst seit Mitte Juni dürfen wir wieder am Wochenende die Eltern besuchen. Meine Mutti konnte ich sehr lange nicht

mehr sehen. Ende Juli traf ich sie das erste Mal bei einem Notar-Termin wieder. Vor Corona besuchte ich sie häufiger im Seniorenheim und übernachtete auch bei ihr. Aber das alles ging nicht mehr. Ob ich sie in den Sommerferien besuchen kann?

Für die Ferienzeit sind weitere Ausflüge und Aktionen geplant als Ersatz für die ausgefallenen Ferienfreizeiten. Das kann sein: Lagerfeuer oder eine Frauengruppe, eine Kutschfahrt oder Muffins backen.

Die Angebote sind immer nur für die eigene Wohngruppe. Man muss sich in die Liste eintragen, wenn man mitmachen will. Das gilt auch, wenn ich mich mit anderen aus einer anderen Gruppe treffen will.

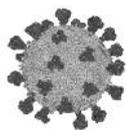
Vor Corona spielte ich mit der OBA Billard oder besuchte bei den Brückenbauern das Begegnungs-Cafe. Das ging alles nicht mehr. Auch meine BZ-Kurse wie Rückengymnastik oder „Samstag-Club“ fanden nicht mehr statt. Das fehlt mir schon.

Maske tragen ist nicht so einfach für mich und viele andere. Aber wir müssen sie immer außerhalb unserer Wohngruppe aufsetzen. Man muss auch immer Hände waschen. Wenn man Geld anfasst, nach dem Einkaufen oder, oder, oder ... Das ist ganz wichtig.

Insgesamt würde ich mich schon freuen, wenn es wieder normaler wird und ich wieder zur OBA oder zu BZ-Kursen kann. Aber es geht mir gut.

Cornelia Sauer





Nur gut vorbereitet in den Laden

Marion Neumeister und ihre Mutter fertigen Mundschutze im großen Stil

Plötzlich war Corona da. Es kam so schnell und man durfte nichts mehr machen. Vieles hat sich geändert. Der Mundschutz gehört jetzt dazu. Ich mag ihn gar nicht, ich kann das nicht aushalten. Meine Mutter darf ihn aus gesundheitlichen Gründen eigentlich nicht tragen.

Lange mussten andere für uns einkaufen. Jetzt kaufen meine Mutter und ich wieder selbst ein, aber nur ganz schnell. Gut vorbereitet mit Einkaufszettel gehen wir in den einen Laden bei uns in der Nähe, der breite Gänge hat. Und zehn Minuten später sind wir schon wieder draußen.

Das Bummeln und Einkaufen im Frankenzentrum oder in der Stadt fehlen mir sehr. Auch Eis essen oder einfach mal einen Kaffee trinken.

Meine Arbeit und meine Kolleginnen und Kollegen fehlen mir weniger, eigentlich brauche ich gar nicht mehr hin. Doch wenn der Mundschutz nicht mehr nötig ist, werde ich schon wieder in die Werkstatt gehen. Vielleicht werde ich meinen Arbeitsplatz auch noch einmal wechseln.



Foto: Petra Scumm

Marion Neumeister (links) und ihre Mutter fertigen Mundschutze.

Ohne Corona würde ich jede Woche zwei Mal in den Tanzkurs gehen. Das fällt jetzt weg. Ebenso der Vorstandsbeirat der Lebenshilfe, wo ich mitarbeite. Die Treffen wurden immer wieder verschoben wegen der Pandemie. Jetzt bräuchte man einen Mundschutz, um daran teilzunehmen. All das fehlt mir.

Ich habe mich schon daran gewöhnt, dass alles wegfällt. Erst wenn ich daran denke, merke ich, was mir alles fehlt. Zum Glück bin ich sehr anpassungsfähig. Wenn man mir etwas in Ruhe erklärt, dann kann ich mich darauf einstellen.

Untätig daheim rumsitzen kann ich gar nicht. Ich stricke fast den ganzen

Tag. Puppensachen und viele, viele Schals. An diese näht meine Mutter dann Fransen dran. Manchmal stricke ich zwei Stück an einem Tag. Meine Mutter muss schauen, dass ich immer genug Wolle habe.

Sie selbst hat in der Zeit des Lock-Downs ungefähr 750 Mundschutze genäht. Über 500 Stück spendete sie der Werkstatt der Noris Inklusion, die andere verschenkten wir an Familie, Freunde und Nachbarn. Nur verkaufen wollten wir sie nicht. Unsere Mundschutze werden gerne getragen. Zuerst nutzten wir alte Bettbezüge, dann bekamen wir einen ganzen Stoffballen von der Stoff-Firma Maderer gespendet. Meine Mutter näht Corona-Mundschutze, ich stricke Corona-Schals.

Insgesamt leben wir derzeit sehr zurückgezogen. Die ganze Zeit verbringe ich mit meiner Mutter. Ich richte das Frühstück her und helfe beim Kochen. Nachmittags schauen wir im Fernsehen Serien wie „Rote Rosen“ an. Dabei kann ich ja auch stricken. Wir spielen jeden Tag Karten oder Mensch-Ärgere-Dich-nicht. Und meine Puppe Heidi leistet mir Gesell-

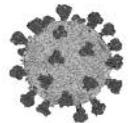
schaft. Ich kann ihr alles erzählen und sie hört mir zu.

Früher machten wir viele Ausflüge. Wir besuchten auch gerne meine Patentante bei Frankfurt. Sie ist jetzt in dieser Zeit gestorben. Die Beerdigung fand erst acht Wochen nach ihrem Tod statt. Das war ganz furchtbar mit den Sicherheitsabständen. Jeder musste

während der Trauerfeier alleine sitzen. Das galt auch, wenn man aus dem gleichen Haushalt kam. Wir durften uns nicht umarmen. Es war schlimm! Aber so waren die Bestimmungen.

Jetzt warten wir ab, dass Corona vorbei geht und hoffen, dass man bald keinen Mundschutz mehr braucht.
Marion Neumeister

Behinderte Menschen vergessen?



Eindrücke von Oliver Taugerbeck über die Corona-Zeit

Durch die Landesregierung wurde Mitte März von einem Tag auf den anderen in allen Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) der Betrieb eingestellt. Die Schulen waren zu diesem Zeitpunkt schon geschlossen. Daher war es für mich keine Überraschung.

Es gab für die Beschäftigten nur noch Infos von der Werkstatt direkt, nicht von der Politik oder von Behörden. Ich habe viel die Pressekonferenzen der bayerischen Regierung und die Nachrichten verfolgt. Aber nichts kam. Für Abiturienten wurden Pläne überlegt, für Unternehmen, den Handel, den öffentlichen Verkehr aber nie für Menschen mit Behinderung.

Durch die Werkstatt bekamen wir schriftliche Infos über Corona in einfacher Sprache. Gut, dass ich lesen

und den Text verstehen kann, aber für manche Kollegen trifft das nicht zu. Von den Pressekonferenzen der Lan-

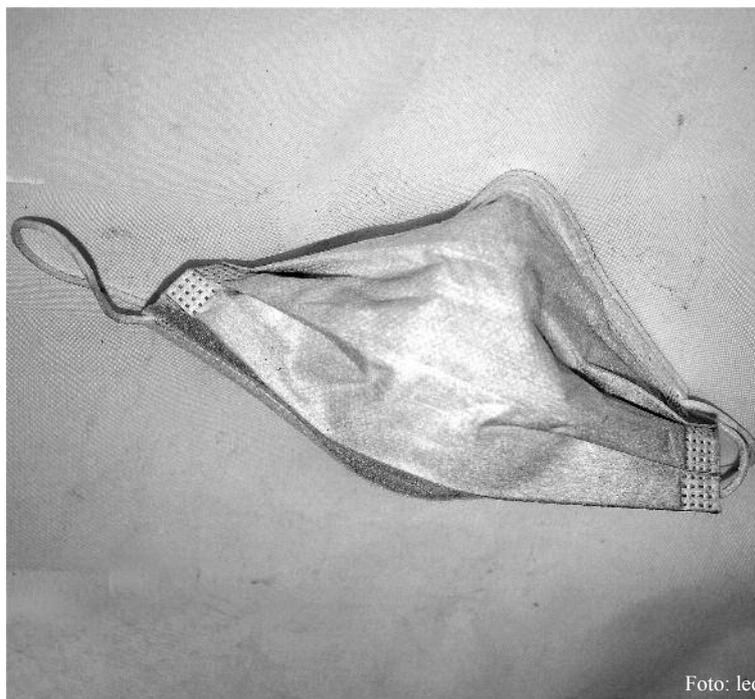


Foto: leo

Die Pandemie traf Menschen mit Behinderung besonders hart.

desregierung hätte ich mir die Infos auch in leicht verständlicher Sprache erwartet.

Besonders behinderte Menschen litten darunter, dass die festen Tagesstrukturen und die Ansprache, die sie sonst in der Arbeit haben, wegfielen.

Mit Handicap ist es immer schwieriger, seine Freizeit und die privaten Kontakte zu gestalten. Die Arbeit mit den Kollegen im Team bedeutet den meisten daher viel mehr.

Einmal in der Woche hatte ich telefonisch Kontakt zur Werkstatt. Zuerst dachten alle, dass es nach Ostern weitergeht. Dann hieß es jedes Mal: Es dauert noch.

Erst Mitte Mai, fünf Tage vor der Öffnung, rief die Werkstatt an und teilte mit, dass ich wieder arbeiten könne. Denn zu einem möglichen Arbeitsbeginn hatte sich die Re-

gierung anscheinend nie einen Gedanken gemacht.

Mir kam es vor, als wären Menschen mit Behinderung völlig vergessen worden. Ich hoffe, wir haben in Zukunft eine bayerische Regierung für alle Bürger. Oliver Taugerbeck

Mehr als nur Telefonieren

Sandra Leicht und Olgierd Rogozinki berichten vom Umgang mit ihren Handys

Handys, Smartphones und Tablets gehören heute zum Leben dazu. Sie werden ganz unterschiedlich genutzt, das Telefonieren ist nur noch eine Funktion von vielen. Gleichzeitig bieten sie Hilfe für alle Lebensbereiche. Viele profitieren davon. Oli und Sandra aus WfbM berichten, wie sie ihre Mobiltelefone nutzen.

Sie haben Handys, damit sie immer erreichbar sind. Wenn irgendwas ist, zum Beispiel mit Sandras Mutter, kann man sie sofort informieren.

Sandra erzählt:

„Ich habe schon lange ein Mobiltelefon. Zuerst war es ein schwarzes Handy, ein altes Modell dann ein weißes und jetzt habe ich ein kleines rotes mit Tasten. Dazu habe ich noch ein Smartphone. Das habe ich schon vier Jahre. Meine Mutter hat es für mich zum Geburtstag gekauft. Ihr Ex-Mann richtete mir das Gerät ein und zeigte mir den Umgang damit. Am Anfang war es etwas schwierig, aber jetzt kann ich es schon gut.

Den Vertrag dafür zahlt meine Mutter. Das Handy habe ich mit einer PIN geschützt. Ich bekomme Nachrichten darauf, auch Sprachnachrichten. Selbst verschicke ich selten eine Message damit. Ich nutze nur die Sprachfunktion. Zum Tippen wären die Felder viel zu klein für mich. Aber ich nutze das Gerät noch für andere Dinge. So habe ich die „Aufzugs-App“ der VGN. Der Vater ei-

nes Freundes hatte mir über den PC die Nummer geschrieben, dann lud ich es auf mein Handy. Ich kann damit sehen, welcher Aufzug des Verkehrsverbunds außer Betrieb ist. Das ist ziemlich praktisch. Nur manchmal sind die Daten jedoch nicht aktuell.

Und ich habe auch noch die Club-App. Damit kann man die Spiel-Ergebnisse des 1.FCN sehen. Man kann die Pres-



Oli und Sandra mit ihren Handys.

sekundenkonferenzen live mitverfolgen oder die Mannschaftsaufstellung nachsehen. Gerne schaue ich mal in die Pressekonzferenz. Manchmal sehe ich sie ganz, ein andermal nur eine kurze Zeit.

Das Lesen im Handy ist schwierig für mich, da habe ich fast keine Chance. Es ist zu klein geschrieben. Mein Freund liest es mir dann vor. Die Vorlesefunktion im Handy kenne ich nicht. Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt eine habe.

Das Internet nutze ich weniger. Eigentlich wollte ich es in der Arbeit im Rahmen des Teilhabeplans lernen. Aber zu-

erst wollte ich eine Einführung ins Internet am PC machen. Doch es waren nur zwei Kurse, jetzt geht es nicht mehr wegen des Mindestabstands.

Das ältere, kleine rote Handy nutze ich nur zum Telefonieren zum Beispiel, wenn etwas mit meinem Rollstuhl nicht stimmt. Am meisten telefoniere ich mit meiner Mutter. Jeden Tag nach der Arbeit und dann noch mal am Abend. So

weiß sie immer Bescheid, wo ich bin. Dieses Handy ist ohne Vertrag. Die Gebühren muss ich selber zahlen. Wenn kein anderer es nutzt, hält das Guthaben ziemlich lang. Manchmal geht das Geld auch schnell weg, wenn mein Freund mit meinem Handy telefoniert. Die Corona-App kann ich vermutlich nicht nutzen, dafür sind meine Handys zu alt. Aber ich bin da auch vorsichtig, damit nie-

mand meine Daten ausspionieren kann.“

Oli berichtet:

„Seit 2000 habe ich ein Handy. Derzeit habe ich sogar zwei. Beide habe ich gebraucht bekommen, das eine geschenkt und das andere habe ich von meinem Nachbarn gekauft. Davor hatte ich kein Smartphone. Ich hatte aber schon andere Mobiltelefone – fünf habe ich aus Versehen in der Waschmaschine mitgewaschen. Ich habe auf meinem einen Handy die Sprachsteuerung von Google Assistant installiert. Meine Fragen spreche ich immer ins Telefon. So fand

ich auch schon Rezepte für Schweinebraten oder Eierlikörkuchen. Ich fragte mit „OK Google“ und konnte dann das Rezept nachlesen und nachkochen. So habe ich während Corona kochen gelernt.

Ich frage nach, wenn ich die Schreibweise eines Wortes nicht kenne oder wo Straßen sind oder ein Arzt. Einfach, wenn ich etwas nicht weiß. Ich lese auch aktuelle Nachrichten. In neue CDs höre ich über Youtube rein, Gottesdienste meiner Kirche verfolge ich über den Livestream. Ich habe ebenso wie Sandra auch verschiedene Apps.

Meist telefoniere ich mit dem Handy, zum Beispiel wenn ich etwas abklären will, wenn ich zu spät komme oder, oder, oder... Ich möchte immer, dass die anderen gleich die Infos von mir haben. Oder ich verschicke Nachrichten mit WhatsApp. Manchmal rufe ich auch an, wenn es unwichtig ist. Das ist eine Krankheit von mir. Den anderen wird es dann manchmal zu viel und sie sind genervt. Klare Regeln helfen mir, dass ich weniger anrufe.

Arbeitskollegen oder Bekannte haben mir immer wieder etwas gezeigt oder installiert. Zum Glück kenne ich verschiedene Leute, die mir gerne helfen. Normalerweise lade ich mein Handy je-

den Monat mit einem festen Betrag auf. Das reicht auch meistens. Denn es soll nicht zu teuer werden, so viel Geld habe ich nicht.

Während der Corona-Pandemie hatte das BZ den Entspannungskurs online angeboten. Wir wollten das ausprobieren, dafür brauchte man aber Zoom und ein festes WLAN. Einmal nahmen wir über WhatsApp teil. Aber da fiel das Handy gleich aus, obwohl Sandra es frisch aufgeladen hatte. Es gingen auch viele Gigabytes Datenvolumen weg.

Wenn ich jetzt mitmachen wollte, müsste ich mir einen Ort suchen mit freiem WLAN, wo ich mich einwählen kann. Ansonsten wird es zu teuer.

Wenn ich eine Woche ohne Handy wäre, das wäre für mich wie ein Weltuntergang. Ich habe immer beide Handys dabei. So bin ich vorbereitet, wenn eines einmal versagt.

Die Corona-App habe ich jetzt runtergeladen. Aber ich bekam noch keine Warnung. Andere nutzen ihr Mobiltelefon als Uhr, Wecker, Navi oder für die Terminverwaltung. Ich nicht. Ich spiele auch nicht am Handy. Ich weiß nicht einmal, ob ich Spiele geladen habe. Das brauche ich nicht.“

Aufgezeichnet von Petra Schumm ☐

Nachruf für Lissi

Lissi Habermann besuchte über viele, viele Jahre unseren Veeh-Harfen-Kurs. In unserer Veeh-Harfen-Familie war sie ein Teil von uns. Sie liebte die Musik. Gerade in der Zeit ihrer Krankheit schätzten wir an ihr, dass sie nie aufgab. Trotz Chemo und Bestrahlungen kam sie

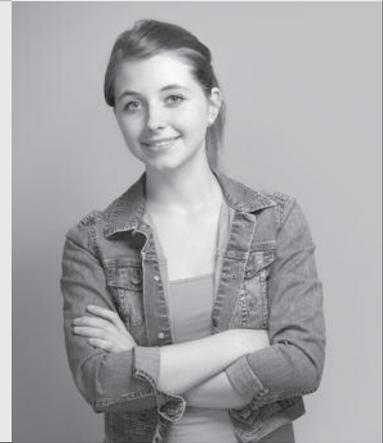
immer in den Kurs, nur das Krankenhaus konnte sie von unserem Treffen abhalten.

Jetzt fehlt ein Teil von unserer Gruppe wie eine Seite aus einem Buch. Wir hoffen, dass es Lissi jetzt gut geht und sie befreit ist von den Schmerzen und Krankheiten. Alles Gute, Lissi! Irmi Ludwig ☐

Berufsbildungswerk
Bezirk Mittelfranken
Hören · Sprache · Lernen



BEZIRK
MITTEL
FRANKEN



Wir sind Bildungspartner für Menschen mit

- den Förderbedarfen Hören, Sprache, Lernen
- AVWS, ADHS, ADS, Autismus und Mutismus
- weiteren Förderbedarfen

Unser Angebot umfasst

- Schulpraktikum
- Berufsvorbereitung
- Berufsausbildung
- Wohnen und Freizeit
- Fachdienste
- Sozial- und Integrationsdienst
- Berufsschule

Wir bilden in folgenden Berufsfeldern aus

- Agrarwirtschaft/Gärtnerei
- Elektrotechnik
- Ernährung und Hauswirtschaft
- Farbtechnik und Raumgestaltung
- Holztechnik
- Metalltechnik/
Technisches Produktdesign
- Textiltechnik und Bekleidung
- Wirtschaft und Verwaltung/
Lagerberufe

Hauptkostenträger ist die Agentur für Arbeit.

Kontakt

Pommernstraße 25, 90451 Nürnberg

Telefon: 0911 6414 0

E-Mail: bbw-hsl@bezirk-mittelfranken.de



www.bbw-mittelfranken.de

Speed-Dating, Kickern und Tanz

Die große Single-Party auf AEG hielt für Eva Weiß Schönes und Unangenehmes bereit



Zur Musik der Buni-DJs konnten die Teilnehmer der großen Single-Party auf AEG das Tanzbein schwingen.

Die Single-Party fand am 28. Februar statt, gerade noch vor dem Lockdown. Sie wurde vom Netzwerk Partnerschaft veranstaltet, bei dem verschiedene Träger mitarbeiten. Ich war dort mit einem Betreuer und einer Mitbewohnerin. Ich hoffte, hier jemanden kennenzulernen und einen schönen Abend zu haben. Ich hätte gerne einen Freund, mit dem ich in der Freizeit gemeinsam Sachen machen kann. Ich mag spazieren gehen, Museen besuchen sowie einfach miteinander reden und füreinander da zu sein. Ich wünsche mir, dass wir uns langsam immer besser kennenlernen.

Als wir an der Kasse standen, kam ein junger Mann und wollte sofort meine Telefonnummer haben. Das war für mich unangenehm, ich kannte ihn ja gar nicht.

Die Party fand in der Kulturwerkstatt auf AEG statt. Es waren viele Menschen da, nicht nur aus Nürnberg, sondern auch aus der ganzen Region. Es war schön, einmal andere Leute zu sehen. Auf der Party konnte man tanzen – und ich tanze gerne. Am Speed-Dating nahm ich auch teil. Man musste sich vorher anmelden, denn es wollten viel mehr Menschen mit-

machen, als Plätze vorhanden waren. Es gab zwei Gruppen: Für Leute bis 30 Jahre und für Menschen über 30 Jahre. Das Speed-Dating war schön, mit drei Personen hatte ich ein erstes Kennenlern-Gespräch. Zum Einstieg waren schon Fragen vorbereitet, an denen man sich orientieren konnte.

Die Gespräche waren gut, aber es war kein potenzieller Partner dabei. Einer kam aus Hersbruck, das wäre wegen der Entfernung schwierig. Der, von dem ich das beste Gefühl hatte, wohnte noch weiter weg. Da müsste man immer mit der Bahn fahren, um sich zu treffen. Das wäre viel schwieriger und die Treffen wären komplizierter.

Der junge Mann von der Kasse kam irgendwann einfach dazu und wollte das Gespräch an sich ziehen. Aber zum

Glück schickte ihn ein Organisator wieder weg.

Es gab noch weitere Angebote, die mich aber nicht interessierten, wie Kickern oder Kontaktkarten erstellen. Es traten auch zwei Tanzgruppen auf, eine vom BZ und eine von der Lebenshilfe. Beide gefielen mir gut. Und dann tanzte ich wieder.

Leider kam mein hartnäckiger „Verehrer“ immer wieder zu mir und wollte mit mir tanzen. Den ganzen Abend über suchte er ständig meine Nähe. Dann wurde er mir zu aufdringlich. Ich holte mir Hilfe von einer BZ-Mitarbeiterin. Sie redete mit ihm, danach kam er nicht mehr zu mir. Da machte mir das Feiern wieder Spaß.

Die große Single-Party fand ich insgesamt sehr gut. Besonders die Musik der Buni-DJs war klasse und die Räume der Kulturwerkstatt waren prima dafür geeignet. Alles gefiel mir gut, außer dem aufdringlichen Verehrer. Auch wenn ich dieses Mal niemand Passendes kennenlernte, hat der Abend doch Spaß gemacht. Ich hoffe, dass es so ein Angebot noch öfter gibt. Eva-Maria Weiß



Das DJ-Team des Buni.

Unterhaltsamer Spaziergang im Tiergarten

Workshop des BZ für die Bewohner einer Wohngruppe in der Kilianstraße

Sechs Bewohner und eine Bewohnerin einer Wohngruppe der Kilianstraße besuchten im Sommer im Rahmen eines Workshops des BZ den Tiergarten.

Wir beobachteten die Eisbären und Pinguine. Luchs und Löwe, die sich bei der Sommerhitze im Schatten versteckten, suchten wir erfolglos. Der Tiger spritzte sich mit Wasser nass für etwas Abkühlung, der Mähnenwolf

markierte sein Gelände mit ziemlich stinkigen Duftmarken. Jürgen Erdmann konnte zu den einzelnen Tieren Wissenswertes und Unterhaltsames erzählen.

Der krönende Abschluss war die Einladung zu einem Imbiss in der Waldschänke von Peter Noventa. Einen ganz herzlichen Dank an ihn!

Da alle Teilnehmenden aus einer

Wohngruppe stammten, war der Mindestabstand untereinander nicht wichtig. So konnte man Corona fast vergessen und einfach eine gute Zeit gemeinsam verbringen.

Die Gruppe schleuderte auch Honig im Biengarten und erlebte den Wald mit allen Sinnen. Es ist schön, dass wir als BZ wieder etwas für unsere Teilnehmenden anbieten konnten.

Petra Schumm □

Hilfe aus der Werbung

Gaby Förtsch berichtet über Risiken und Nebenwirkungen des Fernsehkonsums beim Essen

Vor einiger Zeit begannen mein Mann und ich mit einer schlechten Angewohnheit: Wir nahmen die Mahlzeiten im Wohnzimmer ein. Unser Couchtisch ist größer, etwas höher und eignet sich deshalb gut zum Essen. Leider. Die Essensaufnahme findet also ganz bequem auf dem Sofa statt. Esszimmer? Nur, wenn Besuch kommt!

Natürlich wird auch fleißig in das „Heimkino“ geschaut. Dabei fiel mir auf, was bei einem guten, appetitlichen Essen uns so an Werbung geboten wird. Besonders bemerkte ich dabei, dass vor allem die Damen an Verstopfung, Blähungen usw. leiden. Frauen haben ja – und nur die Frauen – eine Blasenschwäche. Für die flotte Oma, die Minirock trägt, gibt es sogar einen sexy Slip in schwarz dafür.

Ja, und Frauen haben auch die schweren Beine, wogegen es ebenfalls etwas gibt. Doch der Mops vergräbt seinem

Frauchen die Gelenksalbe, damit er nicht so lange Gassi gehen muss.

Das Schlimmste ist aber, wenn Gesichtsfalten – nur bei Frauen – sichtbar werden. Für deren Bekämpfung ist die Auswahl groß. Das Beste soll es sein, denn ich bin es mir „wert“.

Bei den Männern gibt es höchstens den nächtlichen Harndrang. Nicht zu vergessen, die P-Störung. Keiner will das haben, alle reden davon nur hinter vorgehaltener Hand. Für den sportlichen Siebziger gibt es dann höchstens mal ein Wärmepflaster. Damit ist er fit und bereit für den nächsten Frühling.

Für die Reinigung des Haushaltes gibt es eine breite Palette an Zaubermit-

teln. Dazu die nötigen Geräte und alles geht fast von alleine. Der Robotersauger macht es vor.

Wir bräuchten uns das ja nicht anzusehen. Es zwingt uns keiner. Aber wir wollen es so. Und was ich noch sagen wollte, mir fällt es nicht ein, also gab es nicht etwas für das Gedächtnis? Ja,

Leute, ich Bingobil, von Latiopharm!!!

Noch ein bisschen was für das Gedächtnis und er gewinnt gegen seine Enkelin. Es gibt ja Bingobil von Latiopharm!!!

Wenn man so die peinlichen Wehwehchen weglässt, ist Werbung richtig komisch. Sie verleitet mich immer wieder zum Lästern.

So zum Beispiel eine Dame, die sagt: „Seit ich Viva nehme, könnte ich die Welt aus den Angeln heben“. Glaube ich sofort! Gaby Förtsch □

Die Glosse

Der lange Weg

Von der Ballastexistenz zur Menschenwürde – Der BRN plant eine Ausstellung zum Thema Euthanasie

Genau vor hundert Jahren, 1920, veröffentlichten der Psychiater Alfred Hoche und der Jurist Karl Binding ein Buch mit dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens: Ihr Maß und ihre Form“.

Sie prägten mit ihrem Werk die Diskussion in der Weimarer Republik zum Umgang mit Menschen mit Behinderungen. Mediziner, Juristen, Verwaltungsbeamte und Politiker aus allen Lagern sprachen vordergründig von der Erlösung der Kranken von ihrem Leid, von der Entlastung der betroffenen Familien.

Sie erkannten aber auch die ökonomischen Vorteile, die ein Ausmerzen der „Ballastexistenzen“, der „Monstren“, der „Schwachsinnigen“ mit sich bringt.

Eine Generation von Medizinstudenten wurde so auf die Übergriffe der Nazis vorbereitet. Diese rannten offene Türen ein mit ihren Wahnvorstellungen von Rassenhygiene und Auslese.

Als sie ernst machten, bald nach der Machtergreifung, gab es genügend Ärzte, die sich für Zwangssterilisation und auch die Ermordung „lebensunwerten Lebens“ hergaben. Die Mordaktionen, die bis 1939 sich noch auf einzelne Regionen oder Heil- und Pflegeanstalten beschränkten, wurden mit Kriegsbeginn im September 1939 durch eine geheime Anweisung Hitlers systematisiert und reichsweit ausgeführt.

Die Zentralstelle T4 erfasste über Meldebögen die Daten der Insassen von Heil- und Pflegeanstalten und 40 Gutachter entschieden nach Aktenlage

über Leben und Tod. Mindestens 5.000 Kinder und 70.000 Erwachsene wurden in Einrichtungen verlegt, die einen Tötungsauftrag hatten.

Oft wurde Gas eingesetzt. Die „Spezialisten“ wurden dann später nach Auschwitz, Treblinka, Sobibor befohlen, wo sie Ihre Erfahrungen beim Massenmord an den europäischen Juden einbrachten.

Die Aktion T4, obwohl sie geheim durchzuführen war, wurde doch bald öffentlich. Die beteiligten Mörder wollten ihre Spuren verwischen, in dem sie den Angehörigen gefälschte Todesmitteilungen schickten, die auf ein natürliches Ableben schließen lassen sollten.

Dabei kam es zu Widersprüchlichkeiten, die bald offenlegten, dass hier Menschen mit Behinderung vernichtet wurden. Es kam zu Protesten, vor allem der Bischof von Münster wurde laut und die Verantwortlichen der Mordaktion beendeten vordergründig diese.

Doch das Morden ging weiter. Bis zum Kriegsende wurden mindestens weitere 30.000 Patienten getötet, durch Medikamentengabe, Spritzen und durch geplantes Verhungern lassen. Andere Zeugen sprechen von 260.000 Toten,

die wegen ihrer geistigen Behinderung ermordet wurden.

Nach dem Krieg wurden Hauptverantwortliche – nicht alle – vor Gericht gestellt. In den ersten Nachkriegsjahren wurden einige zum Tode oder zu langen Haftstrafen verurteilt.

Mit der Gründung der Bundesrepublik ließ der Verfolgungsdruck nach. Beteiligte Ärzte wurden begnadigt, andere praktizierten weiter, wieder andere wurden mit Professoren-Stellen versehen. Eine echte Reue gab es bei den Wenigsten. Die Justiz tat ein Übriges dazu, die Täter zu schonen und verhöhnzte damit die Opfer. Erst spät, sehr spät begann die Aufarbeitung dieses verbrecherischen Geschehens.

In Mittelfranken wurden aus den Neudettelsauer Einrichtungen von 1.700 Insassen 1.200 ermordet. Vor 80 Jahren, 1940, kamen die Busse und holten die Pfinglinge aus Bruckberg und Polzingen. Viele von ihnen wussten, wo sie hingebracht werden.

Ein Kranker verabschiedet sich mit den Worten: „Wir sehen uns beim Herrn Jesus wieder, Brauchst net greina, ich grein auch net!“ Ein anderer: „Ich nehme nichts mit. Alles können sie mir nehmen, nur nicht meinen Heiland!“ □

Zu seinem zehnjährigen Bestehen will der Behindertenrat der Opfer der Euthanasie-Politik im 3. Reich gedenken. Der BRN plant eine Ausstellung zu diesem Thema und verschiedene begleitende Veranstaltungen. Dazu sucht der Rat nach Zeitzeugen, die von Verwandten wissen, die als In-

sassen von Heil- und Pflegeanstalten den verbrecherischen Aktionen zum Opfer fielen. Der BRN bittet um Kontaktaufnahme unter der Telefonnummer 0911 3479268 oder per Mail an info@behindertenrat-nuernberg.de. Absolute Diskretion wird zugesichert. BRN □

Spannende Entspannung übers Internet

Traude Sindel-Döbrich nimmt am Online-Kurs mit Peter Jentzen teil

Den Kurs „Spannende Entspannung mit Peter Jentzen“ besuche ich schon seit Langem. Weil er mir gut tut. Jeden Freitag Nachmittag treffen wir uns in der Gruppe.

Im März kam plötzlich die Nachricht, das Treffen könne nicht mehr stattfinden. Wegen Corona. Damals ist alles ausgefallen, es gab keine Therapie mehr, keine Selbsthilfegruppe und auch den Kurs nicht.

Ein paar Wochen später hat das Bildungszentrum einen Brief geschickt. Darin stand, dass Peter probieren will, den Kurs über das Internet weiterzuführen.

Im Schreiben wurde erklärt, was man dazu braucht: einen Computer, ein Notebook oder ein Tablet. Auch mit einem Handy könnte man mitmachen. Wichtig ist ein WLAN oder LAN-Anschluss daheim.

Ohne WLAN ist der Datenverbrauch zu hoch. Es wird zu teuer oder geht technisch nicht. Deswegen konnten auch einige Teilnehmer nicht mitma-

chen, obwohl sie gerne dabei gewesen wären.

Zum Ausprobieren wurden die ersten

Darin konnte man einen Link anklicken. Ein Fenster im Browser öffnet sich, dort wird gefragt, ob man dem Meeting beitreten will.

Danach konnte man entscheiden, ob die eigene Kamera eingeschaltet werden soll und das Mikrofon. Wenn beides eingeschaltet ist, hatte man Peter auf dem Bildschirm. In kleinen Fenstern konnte man auch die anderen Teilnehmer sehen und alle konnten miteinander reden.

Am 22. Mai hat der Kurs wieder angefangen. Über Video sehen wir uns und hören uns. Es klappt gut. Es ist nicht ganz so, wie es wäre, wenn wir persönlich zusammen sitzen. Aber mir gefällt es. Der Kurs geht weiter, trotz all der

Beschränkungen wegen der Pandemie.

Er tut mir immer noch gut. Ich freue mich aber auch auf das persönliche Wiedersehen mit Peter und den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern im BZ, sobald das wieder geht.
Traude Sindel-Döbrich □



Traude Sindel-Döbrich macht Online-Entspannung.

drei Termine kostenfrei angeboten, danach wurde eine kleine Gebühr verlangt.

Ich konnte mir das anfangs alles nicht so richtig vorstellen. Es war aber gut erklärt und mein Mann hat mir geholfen, damit es funktioniert. Vor Beginn einer Stunde schickte Peter eine Mail.

„Inklusion ist für mich, dass man jedem Menschen gleich begegnet“

Interview mit dem Nürnberger Christkind Benigna Munki

? Was macht das Nürnberger Christkind im Sommer?

! Das Nürnberger Christkind erholt sich ein wenig, sammelt Kraft und Geschichten für die kommende Weihnachts- und Adventszeit.

? Wie gefiel Dir Deine erste Saison als Nürnberger Christkind?

! Sehr gut, es hat mir viel Spaß gemacht, die unterschiedlichsten Menschen in den Einrichtungen und auf dem Christkindlesmarkt zu treffen und ihre strahlenden Augen zu sehen.

? Was gefiel Dir daran besonders?

! Der Besuch in Einrichtungen für demente Menschen und die Stadt Nürnberg mit der Feuerwehrdrehleiter von ganz oben zu sehen.

? Was hat Dir an dem Amt gar nicht gefallen?

! Wenn die Besucher*innen des Christkindlesmarktes sich geschubst und gedrängelt haben, um als erste ein Foto zu machen oder um besonders gut zu sehen und dabei Kinder und Mitmenschen umgerannt haben.

? Wie viel Termine hattest Du letztes Jahr als Christkind?

! Ich hatte im vergangenen Jahr in etwa 160 Termine.

? Was wünschst Du Dir für die kommende Saison als Christkind?

! Eine weitere Zeit, in der ich unglaublich viele Erfahrungen machen darf.

? Hast Du Bedenken, dass Corona die nächste Weihnachtszeit zu sehr überschattet?



Olgierd Rogozinski und Sandra Leicht gemeinsam mit dem Christkind (rechts, in Zivil).

! Ich persönlich denke, dass wenn jeder die vorgeschriebenen „Regeln“ und Maßnahmen einhält, wir alle auch unter diesen Umständen eine schöne und gemeinsame Advents- Weihnachtszeit haben können.

? Wie hast Du die Corona-Zeit bisher überstanden?

! Gut, gemeinsam mit meiner Familie.

? Was hat Dir in dieser Zeit besonders gefehlt?

! Der persönliche Austausch mit meinen Freund*innen

? Wir kennen uns über die Gemeinde. Du gehst ganz locker mit meinem Handicap um und mit dem meiner Freundin. Was bedeutet Inklusion für Dich?

! Ich mache keinen Unterschied, mir kommt es auf den Menschen und sein Wesen an. Somit ist Inklusion für mich, dass man jedem Menschen gleich begegnet.

? Du hast diesen Sommer das Abitur gemacht. Herzlichen Glückwunsch. Was wirst Du im Herbst machen?

! Wahrscheinlich werde ich studieren.

? Was würdest Du unseren Lesern noch sagen wollen?

! Bleibt gesund, passt auf Euch und Eure Liebsten auf und vergesst nicht unter der Maske auch mal zu lächeln!

? Wir bedanken uns herzlich für das Interview. Alles Gute für Dich und Deine zweite Amtszeit als Christkind.

Das Interview führten Olgierd Rogozinski und Sandra Leicht □



foto grafik:
computer königswarterstr. 72
video 90762 fürth

0911/7418216

Freier Platz

für Ihre Anzeige!

Informationen unter:
7418216
oder:
info@zed-arts.de

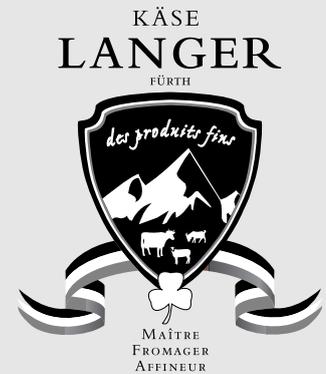
Palmengarten

Landbier vom original Holzfaß!

Dazu fränkische Gerichte wie Roulade, Schäufele, Sülze und einige mehr...

Untere Kanalstraße 4
90429 Nürnberg

Öffnungszeiten:
Mo - So 17.00 - 24.00



Hausgerichte und verfeinerte Rohmilchkäsesorten

Käse- und Weinseminare

Online Bestellung

Spezialitäten

Feinkost

Hirschenstraße 22, 90762 Fürth
Tel. 0911 7566 305, Fax: 0911 7566 306
info@kaese1a.de www.kaese1a.de
www.facebook.com/KaeseLanger

Kultur?
Reisen?
Konzerte?
Stadtpark?
Ausflüge?
Museen?
Swing?
Tanz?



1819 – 2019
200 Jahre IKV

Nach der allgemeinen Corona Zwangspause von 2020, 2021 hoffentlich wieder ein ganzes Jahr voll mit unseren beliebten Aktivitäten!

Aktuelle Informationen dazu gibt es unter:
(0911) 53 33 16 oder
ikv-nuernberg@t-online.de

Mitmachen!

industrie **ikv**
& kulturverein

Berliner Platz 9 Tel.: 0911 / 53 33 16
90409 Nürnberg Fax: 0911 / 53 06 722

www.ikv-nuernberg.de ikv-nuernberg@t-online.de



TANTE NORIS

CAFÉ
+ MEHR

DIE INKLUSIVEN CAFÉS IN NÜRNBERG



AM MARKT

Hauptmarkt,
im Herzen der Stadt

Mo - Fr 10 - 18 Uhr
Sa 10 - 16 Uhr

AM SEE

Sebastianspital,
am Wöhrder See

Di - Fr 11 - 20 Uhr
Sa, So + Feiertage 9 - 20 Uhr

IM PARK

Braillestraße 27,
am Marienbergpark

Di - Fr 10 - 18 Uhr
Sa 9 - 16 Uhr

WWW.NORIS-GASTRO.DE